

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg**

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

**Blunck, Erich Blunck, Erich**

**Berlin, 1921**

Geschichtliche Einleitung.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978**

## Geschichtliche Einleitung.

### Übersicht über Quellen und Literatur.

- Archive.** In archivalischer Hinsicht bietet das Geh. Staatsarchiv in Berlin die größte Ausbeute für die Geschichte der Uckermark. Für die pommerschen Beziehungen ist auf die Bestände des Staatsarchivs zu Stettin zurückzugreifen. Die Tätigkeit der uckermärkischen Stände hat im Ständischen Archiv zu Berlin ihren schriftlichen Niederschlag gefunden. Im Kreise Prenzlau selbst kommt dem Archiv der Hauptstadt, einem der umfassendsten unter den märkischen Städten, die Hauptbedeutung zu. Daneben bieten die schwachen Reste der Archive adliger Familien einiges Material, z. B. das der Winterfeldts auf Menkin, der Stülpnagels auf Grünberg. Bei den engen Beziehungen der Arnims zur nördlichen Uckermark ist auch das Archiv in Boizenburg (Kr. Templin) zu beachten.
- Urkunden und Akten.** Ein sehr großer Teil der Urkunden ist in des verdienstvollen Adolf Friedrich Riedel Codex diplomaticus Brandenburgensis gedruckt. Die Bände 12 und 21 der Hauptabteilung A enthalten Urkunden der Uckermark, für die sich Quellenmaterial aber auch in manchem der anderen Bände findet. Auch das Urkundenbuch, das Ernst Devrient als 1. Teil des Werkes „Das Geschlecht von Arnim“ (Leipzig 1914) bearbeitete, ist zu nennen. Die Urkunden der Pommernzeit bietet der Codex Pomeraniae diplomaticus ed. K. F. W. Hasselbach u. F. G. L. Rosgarten Bd. 1 (bis 1251) (Greifsw. 1862) und das Pomm. Urkundenbuch, hrsg. vom Staatsarchiv in Stettin, Bd. 1 ff. (Stettin 1868 ff.). Von den Akten ist selbstverständlich verschwindend wenig gedruckt in allgemeinen Quellensammlungen wie den „Kurmärkischen Ständeakten aus der Regierungszeit Kurfürst Joachims II.“, hrsg. von Walter Friedensburg, Bd. 1 u. 2 (München und Leipzig 1913 u. 1915) und in den im einzelnen nicht ausführbaren Bänden der Acta Borussica.
- Literatur.** Eine auf dem gesamten Material beruhende umfassende Geschichte des Kreises Prenzlau bzw. der Uckermark gibt es nicht. Den ersten Versuch machte 1847 der französisch-reformierte Prediger in Battin J. M. de la Pierre mit seiner „Ausführlichen Geschichte der Uckermark, nach Urkunden bearbeitet und mit besondern historischen Untersuchungen begleitet“. Aber weder konnte er den Belmannschen Nachlaß benutzen, noch verstand er seine Quellen ungeachtet allen Fleißes gehörig auszubeuten. Für seine Zeit gute Zusammenfassungen bot der Berliner Stadtarchivar F. Hicim in seinen „Territorien der Mark Brandenburg“. Band 4 (Berlin 1864) enthält u. a. den Kreis Prenzlau<sup>1)</sup>. Auch die Übersicht in M. Bergaus „Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Prov. Brandenburg“ (Berlin 1885) S. 28 ff. verdient Erwähnung.

<sup>1)</sup> Das Buch des Prenzlauer Postdirektors J. Siegler „Prenzlau, die ehemalige Hauptstadt der Uckermark“ (Prenzlau 1886) enthält eine ganz kurze historische Einleitung, doch ohne eigenen Wert.

Die Werke über einzelne Teile der Geschichte der nördlichen Uckermark sind gering an Zahl, wenn wir von der ortsgeschichtlichen Literatur absehen. Schon früh gab Christian Wilh. Grundmann seinen „Versuch einer Ucker-Märkischen Adels-Historie“ (Prenzlau 1744), ein noch heute nützliches Werk. Kurt Bruns-Wülfesfeld hat jüngst „die Uckermark in slavischer Zeit, ihre Kolonisation und Germanisierung“ behandelt (Prenzlau 1919) und in entscheidenden Teilen über Rudolf Ohles „Besiedelung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen“ Teil 1 (Prenzlau 1913) hinausgeführt. Eine geschichtliche Einleitung enthält die Greifswalder phil. Dissertation von Carl Nagel „Die Dorfkirchen der Uckermark“ (Prenzlau 1914). Die „Kriegsereignisse in der Uckermark“ haben die Offiziere des Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen (8. Brandenbg.) Nr. 64 übersichtlich dargestellt (2. Aufl., Prenzlau 1912). An ortsgeschichtlichen Werken ist außer der unten S. 137 f. aufgeführten Prenzlauer Literatur, bei der immer wieder Dobberts Verdienste zu betonen sind, die auch für das heutige Kreisgebiet wesentliche Geschichte von „Schloß Lößnitz“ aus der Feder Georg von Winterfeldts (Prenzlau 1909) zu nennen. Ebenso bieten natürlich die Familiengeschichten, von denen die „Beiträge zur Geschichte des von Arnimischen Geschlechts“, zusammengestellt durch Gust. v. Arnim-Griewen, Teil 1 (Berlin 1883), das „Familienbuch des dynast. Geschlechts der von Eichstedt“ von C. A. L. v. Eichstedt (Ratibor 1860), Ludw. Gust. v. Winterfeldts „Geschichte des Geschlechts von Winterfeld“ (Damerow 1853 ff.) genannt seien, oder Memoiren, wie Adolf Stahrs „Aus der Jugendzeit“ Bd. 1—2 (Schwerin 1870—77) und Karl Büchsels „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“ Bd. 1 (Berlin 1865), Darstellungen aus verschiedenen Teilen der norduckermarkischen Geschichte.

Stets ist auf die allgemeinen Darstellungen märkischer Verhältnisse zu achten, also z. B. die historisch-topographischen Werke von Büsching, Bratring, Berghaus oder die Forschungen von Hinke, Haß u. a.

Manche Ausbeute liefern endlich neben den bekannten Zeitschriften zur allgemeinen märkischen und preußischen Geschichte, d. h. den „Märkischen Forschungen“ und den „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte“, die reichhaltigen und von starkem Interesse für die Geschichte der engeren Heimat zeugenden „Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau“, von denen bisher Bd. 1—6 (1901—1918) erschienen sind.

## Kreisgeschichte.

Der Kreis Prenzlau ist als historisch-geographische Einheit jungen Datums. Er entstand 1815/17 gelegentlich der großen Provinzialreformen. Während man den südlichen Teil der bisherigen Uckermark in die Kreise Templin und Angermünde zerlegte, wurde aus dem verbleibenden kleineren nördlichen Teil der Kreis Prenzlau. Damit zerfiel man einen uralten Bezirk, die Uckermark, deren Name in dieser Form übrigens erst 1465 auftaucht (Miedel A 21, 328). Vorläufer der Uckermark ist der slawische Gau Uccra. Ein Abriss der Geschichte des Kreises Prenzlau muß daher von ihm ausgehen; er wird gleichzeitig oft auf die anderen Teile der Uckermark übergreifen müssen.

Umfang des  
slawischen  
Uckermarkes. Das Land ist, wie schon sein Name andeutet (vgl. Ukraine = Grenze), immer ein Grenzland gewesen.<sup>1)</sup> Hier saßen als östlichster Teil der Luitizen gegen die Pommern hin die Ukrer in einem Gebiet, das die heutigen drei Kreise der Uckermark ausmachte, mit Ausnahme der südwestlichsten, dem Lande der Riezanen zugehörnden, heute mehr als die Hälfte des Templiner Kreises ausmachenden Ecke. Im Gegensatz zu heute breitete sich der Uckermark in slawischer Zeit aber auch auf das Gebiet zwischen Randow und Oder bis an das Haff hinauf aus und ging nördlich ein Stück über Pasewalk hinaus.

Territoriale  
Zugehörigkeit  
in slawischer  
Zeit. Über die wirtschaftlichen und innerpolitischen Verhältnisse der Uckermark in slawischer Zeit sind wir im großen und ganzen auf Vermutungen und Schlüsse von den mittel-märkischen Slawen her angewiesen. Etwas genauer erkennen wir die außerpolitischen Verhältnisse. Demnach gilt die Uckermark zur Zeit Ludwigs des Frommen bereits als ein Bestandteil des deutschen Reiches. Wie aller Orten im Slawenlande fehlt es auch hier nicht an Aufständen gegen die deutsche Herrschaft (934, 954). Unter Otto dem Großen ist die deutsche Herrschaft im Lande offenbar keine oberflächliche gewesen<sup>2)</sup>; trotzdem bröckelte sie nach 965 immer mehr ab. Die politisch anscheinend völlig zerfahrenen Zustände im Uckerlande machten für kurze Zeit einer festeren Gestaltung Platz, als die Bevölkerung dem machtgeltenden Obotritenreiche tributpflichtig wurde (um 1100). Schon aber erhebt sich der pommersche Staat, und als einen Teil dieses Reiches, dessen Geschichte auf die der Uckermark Jahrhunderte hindurch großen Einfluß ausüben sollten, läßt sich das oben genannte Randow-Oder-Land zwischen 1124 und 1128, die heutige Uckermark kurz nach 1170 erweisen<sup>3)</sup>. Die Unterwerfung Pommerns unter die polnische Oberherrschaft durch Boleslaw III. (gestorben 1137) hat den Krieg auch in die Uckermark getragen. Die wichtige Feste Nieden an einer Passstelle der Ucker ist damals (1121 oder 22) von den polnischen Herzögen genommen worden und in Flammen aufgegangen.

<sup>1)</sup> Zum folgenden siehe Bruns-Wüstefeld a. a. D. S. 133 ff. Ebd. S. 136 und 173 die Grenzbeschreibung.

<sup>2)</sup> Bruns-Wüstefeld a. a. D. S. 156.  
Ebd. S. 172, 174.

1177 beginnt die Reihe der für die nördliche Uckermark, also den heutigen Kreis Prenzlau, bestimmten pommerischen Urkunden. Das Prämonstratenser-Kloster Grobe auf Usedom taucht damals als Besitzer der Kirche in Pasewalk nebst einem dabei gelegenen Dorfe auf; Prenzlau (1187), Vietikow (1214), Zerrenthin (1216) werden genannt. Um 1240 hat dann bereits eine Masseneinwanderung deutscher Adliger in die pommerische Uckermark stattgefunden. Es hat den Anschein, daß der uckermärkische Wendenadel im allgemeinen sitzen blieb und sich germanisierte, so daß also manche der später hier auftauchenden Adelsfamilien als wendischen Ursprungs anzusehen sind <sup>1)</sup>. Die pommerischen Herzöge Barnim I. und Wartislaw III., die um 1236 die Regierung des Landes führten, haben offenbar die Bedeutung der Germanisierung für ihr Gebiet deutlich erkannt; denn sie ziehen nicht nur die deutschen Edelleute herein, auch deutsche Bauern sind damals bereits in die Uckermark gekommen. 1240 hat das deutsche Dorf Baumgarten bereits bestanden <sup>2)</sup>, und 1239 bezeichnet das Volk einen Wald in dem mittleren Teil der Uckermark bereits in seiner, d. h. der deutschen Sprache „Ukerschewolt“ (Niedel A 13, 314 f.). Ja, auch deutsches Städtewesen ist im Kreise bereits nachweisbar: Prenzlau wird 1234 <sup>3)</sup> nach deutschem Recht zur Stadt erhoben, die weitere Ausführung seiner Gründung deutschen Männern anvertraut. Es ist unter der pommerischen Herrschaft bereits Münzstätte gewesen <sup>4)</sup>. Auch Greiffenberg, das freilich dem Kreise Angermünde angehört, verdankt, wie sein Name besagt, der Herrschaft der pommerischen Greifen seine Entstehung (sicher vor 1261) <sup>5)</sup>. Möglicherweise kann auch Pöglow, 1239 als oppidum erwähnt (Niedel A 13, 314 f.), schon als Stadt angesehen werden.

Germanisierung in pommerischer Zeit.

In diese Periode der Eindeutschung unter slawischen Fürsten fällt nun der Übergang an die deutsche Landesherrschaft, an die Askanier. Im Vertrage von Hohen-Landin zwischen Schwedt und Angermünde (1250) traten die genannten pommerischen Herzöge an das Brüderpaar Johann I. und Otto III. den nördlich der Welse gelegenen Teil der Uckermark ab (terra, que Ukera dicitur), also damit auch den gesamten Bezirk, der heute den Kreis Prenzlau ausmacht <sup>6)</sup>.

Besitzergreifung durch die Askanier.

Auf jeden Fall drängte das deutsche Element nun noch stärker in das Land, das mit einer dichten slawischen Bevölkerung besetzt war; sind doch von allen älteren Ortsnamen des Kreises 64 % slawisch. Wenn uns auch keine Gründungsurkunde eines uckermärkischen Dorfes erhalten ist, so steht doch fest, ohne daß wir immer streng zwischen der Besiedlung der pommerischen und der askanischen Zeit scheiden könnten, daß norduckermärkische Kolonisten aus der Altmark, dem Havelland und dem Magdeburgischen hereingekommen sind <sup>7)</sup>. Haus- und Hofanlage ist überall fränkisch.

Deutsche Kolonisation.

<sup>1)</sup> Ebd. S. 174. Vergl. auch M. Wehrmann, Gesch. Pommerns Bd. 1, 2. Aufl. (Gotha 1919), S. 108 ff.

<sup>2)</sup> Bruns-Wüstefeld a. a. D. S. 182.

<sup>3)</sup> E. Dobbert, Gesch. d. uckermärk. Hauptstadt Prenzlau (ebd. 1914) S. 14.

<sup>4)</sup> Vergl. den Aufsatz von E. Bahrfeldt in den Mitteilungen des Uckermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 2, S. 5 f.

<sup>5)</sup> Nagel a. a. D. S. 9.

<sup>6)</sup> Krabbo, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askan. Hause Nr. 730 und 731.

<sup>7)</sup> Bruns-Wüstefeld a. a. D. S. 195 ff. mit Recht gegen Ohles Annahme von einer doppelten (nordwestlichen bezw. südlichen) Einwanderung.

Dorfnamen wie Eickstedt, Hindenburg sind durch Vermittlung des adligen Familiennamens aus der Altmark übertragen worden, aus dem Magdeburgischen Schwaneberg, aus dem Havellande Beenz. Möglicherweise hat ritterliche Kolonisation nur während der pommerischen Zeit gedauert, und es hat dann eine mehr bäuerliche Siedlung eingesetzt. Auf jeden Fall aber hat die Ritterschaft sich durch Ansetzung von Kolonisten und nicht nur als Landnehmer betätigt, mithin eine entscheidende Rolle bei der Kolonisierung der nördlichen Uckermark gespielt. Das Dorf Drense z. B. ist mit großer Wahrscheinlichkeit als ritterliche Gründung anzusehen. Auch bei städtischer Siedlung wirkt der Adel, wie wir noch sehen werden, bestimmend mit. Im Dorfe selbst tritt er zunächst nicht einmal stark hervor. Auf jedes Dorf, dessen Durchschnittshufenzahl auf 48,5 Hufen berechnet worden ist, kommen durchschnittlich noch nicht drei Ritterhufen. Die Größe des Hufenmaßes ist leider nicht zu



Abb. VI.

Siegel des Dietrich von Kerkow an einer Urkunde von 1327. Umschrift: † S. DOMINI THEO[DER]ICI DE KERKOW. (Stadtarchiv Prenzlau, Urk. 79 I.)



Abb. VII.

Siegel des Heinrich von Stegelitz an einer Urkunde von 1327. Umschrift: † S. HEINRICI MILIT[IS] DE STEGELITZ. (Stadtarchiv Prenzlau, Urk. 79 IV.)

bestimmen. Auffallen muß die für unser Gebiet nachweisbare Verpflichtung zu hohen Geld- und geringen Naturalienabgaben im Gegensatz zum mittelmärkischen Bezirk. Vielleicht beruht darauf die anscheinend vorhandene Schwierigkeit, deutsche Bauern in ausreichender Menge zur Besiedlung zu gewinnen. Von einer intensiven Ausrottung der Slawen kann durchaus keine Rede sein, eher von einer gewissen Gleichstellung mit den neuen Siedlern, und an dem Kossätenstande der Kolonisationszeit hat der vorkolonisatorische Wendenbauernstand sogar einen sehr starken Anteil <sup>1)</sup>.

Städte-  
gründungen. Neben die ländliche tritt die städtische Siedlung. Prenzlau, wie erwähnt, bereits eine Gründung pommerischer Zeit, wird durch ein großes Privileg der Uskanier unmittelbar nach der Besitzergreifung des Landes gefördert (1251). Strasburg taucht 1277 als Stadt von gewisser Bedeutung auf, Brüssow verdankt Ritter Heinrich von Stegelitz 1259

<sup>1)</sup> Bruns-Wüstefeld a. a. D. S. 212 ff.

die Erhebung zur Stadt. Der Ort liegt auf dem Grund und Boden des Adligen, und dieser ist ohne jeden Zweifel als der Stadtgründer und spätere Stadtherr anzusehen. Brüssow wie Strasburg verraten übrigens in dem Zug ihres Straßenmeßes durchaus die Stadtanlage der Kolonisationszeit. Auch Fürstenwerder und Jagow, die 1319 als Städte genannt werden (Niedel A 21, 118), sind als solche Früchte der Kolonisation, die offenbar bis in das 14. Jahrhundert hinein gedauert hat.

Damit hatte aber bereits die Herrschaft der Askanier (seit 1258 der johanneischen Linie) ihr Ende erreicht. Es beginnt nun eine — mit geringeren und größeren Unterbrechungen — bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts währende Leidenszeit der nördlichen Uckermark. Immer und immer wieder toben Krieg und Verwüstung im Lande. Gleich nachdem der letzte brandenburgische Askanier ins Grab sank, fallen die Nachbarn über das Erbe her. Mecklenburger und Pommern suchen sich gegenseitig die Uckermark zu entreißen; König Christoph von Dänemark unterstützt die Pommernherzöge, und mit seiner Hilfe gewinnen sie einen großen Teil, vor allem natürlich den Norden. Inzwischen machen die markgräflichen Nachfolger der Askanier, die Wittelsbacher, ihre Rechte geltend. Die im Vertrage von Hohen-Landin aufs neue verbriefte Lehenshoheit der brandenburgischen Markgrafen wollen die Pommern nicht weiter anerkennen. Dicht vor Prenzlau wird Ludwig der Ältere 1329 von den Herzögen geschlagen. Der Friede wird geschlossen, gebrochen; das Fehdewesen nimmt immer stärkeren Umfang an. Prenzlau schlägt sich mit dem umwohnenden Adel, den Kerkows, den Beenz herum <sup>1)</sup>. Mangelnde landesherrliche Hilfe läßt die Städte Prenzlau, Pasewalk, Angermünde und Templin 1348 in einem gegenseitigen Bündnis Schutz suchen.

Die Wirren steigern sich, als der falsche Woldemar die politische Bühne betritt. Bereitwillig fällt ihm die nördliche Uckermark zu. Prenzlau, Strasburg, Fürstenwerder treten dem 1349 in Spandau zu seinen Gunsten geschlossenen Städtebunde bei. Wiederum greifen der Pommer, der Däne, der Mecklenburger ein: 1349 wird König Waldemar von Dänemark bei Strasburg von den Mecklenburgern geschlagen und dringt dann durch die Uckermark bis gegen Berlin hin vor. Erst 1354 tritt ein Stillstand im Auf und Ab der Kämpfe ein <sup>2)</sup>. Markgraf Ludwig der Römer muß Herzog Barnim III. weite Gebiete des östlichen Teiles des heutigen Kreises mit Brüssow, aber auch Teile der südlichen Uckermark bis Schwedt und Angermünde abtreten, d. h. den größten Teil des sogenannten Landes Stolpe (1348 z. B. terra Stolpensis, Niedel A 19, 234). Auch Pasewalk geht den Brandenburgern an die Wolgaster Herzöge verloren. Erst damals (1355) gibt sich Prenzlau wieder in die Hände des Brandenburgers und läßt sich vom Markgrafen einen Sühnebrief über die letzten sieben Jahre ausstellen. Als Gesamtergebnis steht fest, daß umfangreiches Gebiet des heutigen Kreises der brandenburgischen Herrschaft entzogen ist. Ludwigs Nachfolger, Otto der Faule, hat den Beschluß von 1354 mit den Waffen umzustößen versucht. Neue Verwüstungen, ein Waffenstillstand (1369), eine Friede (1371), der den früher gewonnenen Teil des Landes in pommerschem Besiz läßt, wiederum

Wirren  
nach dem  
Aussterben  
der Askanier.

Der falsche  
Woldemar.  
Verlust des  
östlichen  
Teiles an  
Pommern  
(1354).

<sup>1)</sup> Dobbert a. a. D. S. 23.

<sup>2)</sup> Wehrmann a. a. D. I 141.

Kämpfe, ein neuer Friede (1372) mit dem früheren Ergebnis: so wird das Kreisgebiet mit dem übrigen Teil der Uckermark furchtbar heimgesucht <sup>1)</sup>.

Städte und  
Burgen um  
1375.

Wie für die gesamte Mark bildet die Zeit Karls IV. (1373—1378) eine Periode der Ruhe und neuen Aufbaues. Die Statistik über die finanziellen Verhältnisse des Landes, die sich Karl 1375 in seinem sogenannten Landbuche verschaffte, gibt uns einen erwünschten Einblick. Man rechnet das „territorium Ukeram“ damals zur Mittelmark <sup>2)</sup>. Neue Städte sind zu den oben genannten nicht getreten <sup>3)</sup>. Ein dichtes Netz von Schloßern und befestigten Plätzen überzieht das Gebiet. Hindenburg freilich, die südwestlichste Feste des Kreises, haben die Prenzlauer bereits 1331 zerstört, da ihnen die Nähe der Adelsburg gefährlich war. Aber die westliche Flanke des Kreises decken, durch davor liegende Seen geschützt, Fürstenwerder und Wolfshagen (noch 1599 „Burg“ Wolfshagen), die Nordwestecke Strasburg am Kreuzungspunkt der Straßen Pasewalk—Neu-Brandenburg und Prenzlau—Anklam. Die Verbindungslinie von Strasburg und Prenzlau schützt die „municio“ Jagow. Pasewalk und Torgelow im Norden, beides wohlbewehrte Plätze, damals noch strittiges Gebiet zwischen Brandenburg und Pommern, hat der Markgraf nicht halten können. Uckeraufwärts ist „dat hus to Nedam“ (Nieden), das noch 1320 erwähnt wird <sup>4)</sup>, nicht mehr vorhanden. Prenzlau, wohlbefestigt, deckt die Hauptübergangsstraße über die Ucker. Von hier führt sicher auch damals schon eine Hauptstraße nach Nordosten vorbei an dem alten Dorfe Baumgarten. Brüssow gibt ihr Sicherung, und noch weiter vorgeschoben liegt Lödnitz, ebenfalls eine municio. Es ist damals im Besitz des Bischofs von Cammin. Den äußersten Posten bildet an der Straße Lödnitz—Stettin Bismark, ebenfalls noch als Befestigung der Uckermark damals betrachtet. Es ist deutlich, wie stark man die Hauptpaßstraße in das Herz Pommerns zu sichern trachtete.

Ungeklärte  
Lage von  
1378—1427.

Der weitere Lauf der uckermärkischen Ereignisse wird durch den Niedergang der Mark Brandenburg nach dem Tode Karls IV. bestimmt. Mecklenburger, Pommern dringen in die Uckermark und suchen sie sich und dem luxemburgischen Landesherren gegenseitig streitig zu machen. Der nördlichste Teil leidet dabei naturgemäß besonders. Nach einem Siege über die Märker bei Neuensund fällt Prenzlau in pommersche Gewalt (1399) <sup>5)</sup>. Es wandert ebenso wie die Uckermark damals aus einer Hand in die andere. Immerhin setzt sich doch schließlich der Pommer als Pfandinhaber des Landes durch, ja, er findet in der Uckermark offenbar Anklang. Man fühlt sich unter seinem Schirm sicher, und die Städte genießen durch Stiftungen und Privilegien manches Gute. Beim Auftreten des Zollern ist man daher in unserem Gebiete durchaus nicht gewillt, ihn anzuerkennen, und mit den Stettiner Herzögen verfallen 1415 auch Strasburg und zahlreiche norduckermärkische Adelsfamilien, die Blankenburgs und Kerfows, die Winterfeldts, die Lindstedts, der Reichsacht (Niedel B 3, 233). Prenzlau, das ebenfalls nicht sogleich mit den anderen märkischen Städten 1412 die Huldigung des neuen Herrn vollzogen hatte — es war damals noch im pommerschen

<sup>1)</sup> Wehrmann a. a. D. I 147, 149.

<sup>2)</sup> Landbuch Karls IV. ed. Fiedlein S. 35, bef. S. 37.

<sup>3)</sup> Brüssow fehlt sogar, wird aber ebd. S. 37 als municio genannt.

<sup>4)</sup> Siehe unten S. 127.

<sup>5)</sup> Wehrmann a. a. D. I 173.

Besitz — erkannte erst 1414 den Zollern an<sup>1)</sup>. Die Jahre 1419—1427 bilden eine ununterbrochene Kette von Kämpfen zwischen dem energischen Markgrafen Friedrich und den Pommern. Bei Strasburg (1419) und in dem durch das Volkslied besungenen Treffen von Angermünde (1420<sup>2)</sup>) fehlte den Pommern das Waffenglück. Verrat hilft ihnen 1425 Prenzlau gewinnen, wo sich wie wohl in den meisten anderen udermärktischen Städten eine märktische und eine pommersche Partei gebildet haben. Als 1427 Friedensverhandlungen zu Eberswalde und Templin erfolgten, ist die territoriale Zugehörigkeit unseres Gebietes immer noch nicht geklärt<sup>3)</sup>.

Erst Friedrich II. gelang es nach mehrjährigen Fehden, deren Opfer wiederum die nördliche Udermark wurde, und nach vielfachen Verhandlungen, besonders in Prenzlau, 1448 den alten, berechtigten Anspruch Brandenburgs durchzusetzen. Bis auf das zeitweilig hart umkämpfte Gebiet um Pasewalk und Torgelow kam die Udermark fast ganz an Brandenburg zurück<sup>4)</sup>. Auch neue Verwicklungen, die infolge des Stettiner Erbfolgestreit ausbrachen, konnten dieses Ergebnis nicht beseitigen, obwohl der östliche Teil der Udermark, insbesondere Lödnitz, schwer darunter litt. Die Verträge von Prenzlau (1472 und 1479) beließen — abgesehen von dem südlichen Teil der Udermark — das Gebiet des heutigen Kreises Prenzlau bei Brandenburg, dazu Lödnitz mit Zubehör, das ja noch lange zur Udermark gehört hat<sup>5)</sup>. Pasewalk und Torgelow blieben nach wie vor der Mark entfremdet; sie sind nie wieder zur Kurmark zurückgeführt. Werner von Schulenburg, ein Angehöriger des Geschlechtes, das seit den 70 er Jahren des 15. Jahrhunderts in der nordöstlichen Ecke des Kreises heimisch wurde, kommt das Verdienst zu, durch sein diplomatisches Talent den Frieden bewahrt zu haben<sup>6)</sup>.

Die ursprünglichen Träger der Landesverwaltung sind die Bögte. Von den drei Vogteien. Vogteibezirken der Udermark, die 1287 kenntlich sind, hat der von Pasewalk (bereits 1216 heißt nach diesem Orte der ganze umliegende Bezirk terra Pasewalk) für den heutigen Kreis Prenzlau die größte Bedeutung. Mit der allmählichen Entfremdung Pasewalks tritt an seine Stelle Jagow, das 1319 und auch später noch (z. B. 1324) genannt wird. Gewisse Strecken im Osten des heutigen Kreises gehörten zu der sich über die Randow nach Osten ausdehnenden Vogtei Stolpe. Dieser Verwaltungsbezirk, 1348 als terra Stolpensis bezeichnet (Miedel A 19, 234), ist dann, wie wir sahen, ebenfalls längere Zeit in pommerschen Händen gewesen; erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts kommt er, oder vielmehr nur der westlichere Abschnitt, an die Mark zurück. Auch Brüssow wird einmal als Vogtei bezeichnet (Miedel B 2, 353<sup>7)</sup>). Wie in den übrigen Teilen der Mark übernimmt seit der Mitte des 14. Jahrhunderts dann ein Landvogt als eigentlicher Vertreter des Landesherrn die Kontrolle über sämtliche Bögte. In der Udermark tritt

<sup>1)</sup> Dobbert a. a. D. S. 28.

<sup>2)</sup> Über Angermünde eingehend H. Pieper in Mitteilungen des Udermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 2, S. 89 ff.

<sup>3)</sup> Wehrmann a. a. D. I. 192.

<sup>4)</sup> Ebd. I 205 f.

<sup>5)</sup> Ebd. I 220, 229.

<sup>6)</sup> Ebd. I 230.

<sup>7)</sup> Auch Strasburg soll Vogtei gewesen sein (siehe unten S. 336).

er zum ersten Male 1362 auf (Miedel A 21, 183). Seitdem gehört auch unser Gebiet wie die übrige Uckermark zur Landvogtei Voigtensburg, die regelmäßig die angesehensten Geschlechter, seit dem 16. Jahrhundert anscheinend erblich, innehaben. Neben den Mvnslebens, den Bredows sind vor allem die Arnims Landvögte gewesen<sup>1)</sup>.

Städtewesen. Die gesamte Vogteiverfassung wurde immer mehr durchlöchert durch die Privilegierung Beziehungen von Adel und Städten. Von den letzteren hat sich allein Prenzlau damals zu achtunggebietender Höhe aufschwingen können. Anlage, Verwaltung und Bauten der Stadt, auch ihre Zugehörigkeit zur Hanse zeigen, daß hier der städtische Mittelpunkt der nördlichen Uckermark gewesen ist, wo das geistige Leben seinen stärksten Ausdruck fand. Es prägt sich auch in dem verhältnismäßig starken Universitätsbesuch der Prenzlauer aus<sup>2)</sup>, von denen bis 1500 89 den hohen Studien obgelegen haben, davon neun auf zwei Universitäten. Das aufblühende Leipzig hat besonders gelockt, daneben Greifswald, Rostock, Prag; aber auch nach Erfurt, Krakau, Bologna, Padua findet der Prenzlauer Student



Abb. VIII.

Siegel der Schöffen zu Prenzlau an einer Urkunde von 1409. Umschrift: † S · SCH · BTINORUM IN PRINZLAU.

(Stadtarchiv Prenzlau, Urk. 245.)



Abb. IX.

Siegel der Stadt Strasburg an einer Urkunde von 1327. Umschrift: † STAGIICUM · ETUTICIS DE · STRAZEBORCH.

(Stadtarchiv Prenzlau, Urk. 81.)

seinen Weg. Träger des städtischen Wesens sind in Prenzlau Familien wie die Hoppe, Klinkow, Zabelsdorf, in Strasburg die Milow. Gegen den umwohnenden Adel muß sich Prenzlau zusammen mit anderen Städten tüchtig wehren. Die noch heute im Stadtarchiv aufbewahrten Fehdebrieve geben ein Bild von dem Waffengeist der Zeit. Dabei ist das Recht sicherlich nicht immer auf Seiten der Städter, das Unrecht auf

<sup>1)</sup> Liste der uckermärk. Landvögte bei M. Liebegott, Der brandenburgische Landvogt bis zum 16. Jahrhundert (Halle 1906) S. 12—20.

<sup>2)</sup> Priebsch in Forschungen zur brand. und preuß. Geschichte Bd. 12 (1899), S. 408.

der der Gegner gewesen. Natürlich spinnen sich auch friedlichere Fäden zwischen Stadt und Land. Die Bürger legen ihre Gelder im Erwerb von dörflichen Einkünften an, z. B. der Prenzlauer Bürger Cune Berthekow hat um 1375 Pacht, Bede und Zins von sechs Hufen in Klinkow, und mancher Adlige zieht in die Stadt und vermehrt die Reihen der dortigen Patrizier. So hat es z. B. der Sohn des alten Syvert von Buch auf Wallmow gehalten, der nach Prenzlau ging<sup>1)</sup>.

Die Stellung der für die Geschichte des Prenzlauer Kreisgebietes höchst bedeutungsvollen sozialen Schicht des Adels beginnt sich in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters immer mehr zu festigen. Die wirtschaftliche Lage des Bauern muß, nach dem Landbuch Karls IV. zu urteilen, unerfreulich gewesen sein: Schulzenhufen gibt es damals nur noch in 15% der ufermärktischen Dörfer<sup>2)</sup>, außerordentlich hoch ist die Höhe der wüsten Hufen, z. B. Kraatz östlich Fürstenwerder, ein Dorf von 50 Hufen, ist 1375 omnino deserta, in Cremzow sind von 53 Hufen 31 wüst. Diese Beispiele lassen sich häufen. Die fortgesetzten Fehden und Unruhen der Folgezeit haben weiter manche Hufe der Bebauung entzogen. Auf der andern Seite breitet sich der Adel in den Dörfern aus. In Taschenberg sind von den 44 Hufen 1375 fast die Hälfte (19 $\frac{1}{2}$ ) als freie Hufen im Besitz der Familien Wulff, Arnim, Oldenvlite (Landbuch S. 149). Sie bebauen sie von ihren Rittersitzen aus, die sie im Dorfe haben. Die Arnims haben dazu noch die Pacht von 9 anderen d. h. Bauernhufen, dazu von acht Hufen die Bede. Weiter besitzen zwei andere Adelige die Pacht von insgesamt sechs Hufen, und damit ist die Liste derer nicht abgeschlossen, die ursprünglich dem Landesherrn gehörende Einkünfte in Taschenberg innehaben. Das Übergewicht der einzelnen Adelsfamilie, das hier deutlich erkennbar ist, wird bis zum Ende des Mittelalters noch gesteigert, indem allmählich eine Adelsfamilie die andere im Dorfe verdrängt. In Taschenberg sind es die Stülpnagels, von denen schließlich 1474 drei Mitglieder dort hausen, anscheinend doch auf den drei alten Rittersitzen, auf denen sie nach einem Bericht von 1608 noch wohnten (Niedel A 21, 499; Fidicin, Territorien Bd. 4 S. 89 f.). Noch immer wartet am Ende des Mittelalters ein Teil des Kolonisationsadels, sich jetzt mehr und mehr an den Ackerbau gewöhnend, der von den Urvätern überkommenen Fluren. Dazu sind, namentlich unter den Zollern, neue Glieder gekommen. Wir nennen als damalige Adelsfamilien unseres Gebietes die Stülpnagels, die Kerkows, die Buchs, die Holzkendorffs, die Arnims, die Winterfeldts, die Eickstedts, die Oldenvlits, die Bergs, die Ravens, die Lindstedts, nicht zu vergessen die Blankenburgs, deren Gebiet zwischen Fürstenwerder und Strasburg lag, und die Schulenburgs, die seit den 70 er Jahren des 15. Jahrhunderts immer mehr Land an sich brachten.

Das Bild von der Geschichte des Kreisgebietes im Mittelalter wäre nicht vollständig, wenn nicht auch der Kirche gedacht würde. Als Teil des Ufergaaues wurde der heutige Kreis Prenzlau bei der Begründung der ottonischen Missionsbistümer 948 dem Bistum Brandenburg zugewiesen<sup>3)</sup>. Mit dem sonstigen Zusammenbruch des Deutschtums fiel

Kirchliche  
Verhältnisse  
im  
Mittelalter.

<sup>1)</sup> Landbuch Karls IV. od. Fidicin S. 151, 139.

<sup>2)</sup> Bruns-Wüstefeld a. a. D. S. 209. Vergl. auch Dhlé a. a. D. S. 80 ff.

<sup>3)</sup> Curschmann, Die Diözese Brandenburg (Leipzig 1906) S. 23.

auch diese Einrichtung, und es ist bei der späteren Christianisierung das pommerische Bistum Cammin, das hier festen Fuß faßt. Auch die Besitzergreifung durch die Askanier ändert daran nichts; denn der Vertrag von Hohen-Landin wahrt ausdrücklich die Diözesanrechte des Camminers in den Gebieten<sup>1)</sup>. Er hat sie bis zur Reformationszeit geübt. Im besonderen ist für unseren Kreis, wie für die Uckermark, so weit sie camminisch ist, der Archidiaconat Pasewalk zuständig<sup>2)</sup>. Daß Otto von Bamberg bei den Uckerwenden bereits Mission getrieben habe, ist nicht richtig<sup>3)</sup>. Und wenn auch bereits 1187 in Prenzlau ein Pfarrer genannt wird (Pomm. Urkundenbuch I S. 82), wenn auch möglicherweise von dem Prämonstratenserklöster Gramzow in dem südlichsten Teile unseres Kreisgebietes, wo sich auch später noch Gramzower Besitz nachweisen läßt, die Christianisierung vereinzelt gefördert sein mag<sup>4)</sup>, energischer hat man das Werk anscheinend



Abb. X. Siegel der Kalandsbruderschaft zu Jagow.  
Umschrift: † S · FRACRUM · CALANDAR(UM) · JAGOU.  
(Nach einem Stempel im Prenzlauer Museum.)

erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, d. h. unter der brandenburgischen Herrschaft angefaßt. Das Christentum ist nicht so sehr eine Frucht planmäßiger, etwa von den meist gern genannten Zisterziensern geleisteter Arbeit<sup>5)</sup>, sondern eine Folge der Durchdringung unseres Gebietes mit deutschen Bauernkolonisten. Man vermag überhaupt kein Landkloster zu nennen, das für den nördlichen Teil der Uckermark von besonderer Bedeutung gewesen wäre. Das ganze Gebiet des heutigen Kreises kennt nur Stadtklöster, und zwar liegen sie allesamt in Prenzlau: das Marien-Magdalenen-Nonnen-Kloster in der Neustadt, gegründet vor 1250, das Franziskanerkloster, gegründet vor 1253, und das Dominikanerkloster, gegründet 1275. Selbstverständlich haben die nahe der heutigen Kreisgrenze hausenden Zisterziensnerinnen zu Seehausen und Benediktinerinnen zu Boitzenburg auch in unserm Gebiete Besitzrechte erworben (Fidicin, Territorien IV, S. 234 f., 252 f.). Das Land ist allmählich mit Dorfkirchen besetzt worden, deren Patronat anscheinend lange dem Markgrafen zustand, bis auch hier der Adel in den Wirren nach der Zeit Karls IV. in dessen Besitz gelangte<sup>6)</sup>. Das kirchliche Leben wird sich in denselben Bahnen abgespielt haben wie an anderen Stellen. Die Waldenser gewinnen freilich Ende des 14. Jahrhunderts auch in Prenzlau Anhänger<sup>7)</sup>;

<sup>1)</sup> Eutschmann a. a. D. S. 199 f.

<sup>2)</sup> Nach dankenswerter Auskunft von Herrn Prof. Dr. Wehrmann in Greifenberg i. P., dessen historische Geographie des Bistums Cammin im Manuskript vorliegt.

<sup>3)</sup> Nagel a. a. D. S. 5.

<sup>4)</sup> Nagel a. a. D. S. 6 f., 14.

<sup>5)</sup> Dagegen mit Recht Dhle S. 98 ff. trotz gewisser Übertreibungen.

<sup>6)</sup> Dhle a. a. D. S. 96.

<sup>7)</sup> W. Wattenbach, Über die Inquisition gegen die Waldenser in Pommern und der Mark Brandenburg (Berlin 1886) S. 20. Danach Dhle in Mitteilungen des Uckermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 3, S. 31.

aber die Bewegung wird schnell durch die Inquisition unterdrückt, und im großen und ganzen herrscht doch das übliche starke, offiziell-religiöse Leben des Mittelalters. Kurz vor der Einführung der Reformation zählte man 23 geistliche Personen allein in Prenzlau<sup>1)</sup>.

Die Reformationsbewegung beginnt auch in unserem Kreise damit, daß man, von den neuen Gedanken angesteckt, zunächst nicht mehr die Zinszahlungen an die geistlichen Institute vollzieht. So ermäßigt der Rat von Prenzlau 1526 den Zins für geistliche Güter (Niedel A 21, 394). Die Kirchen und Klöster kommen allmählich in finanzielle Not, sie verpfänden ihre Güter, die Dominikaner in Prenzlau z. B. 1536 wegen „großer Not“<sup>2)</sup> einen ihnen gehörigen Bauernhof zu Klinkow, ebenso die Franziskaner 1537 ein Haus (Niedel A 21, 400). Kurfürst Joachim II. läßt damals (1536) sämtliche kirchlichen Kleinodien in Prenzlau inventarisieren (s. unten S. 145). Die künftige Säkularisation wirft ihren Schatten voraus. In Strasburg werden 1539 die Nebenaltäre eingezogen (s. unten S. 337), offenbar weil man die dazu gehörigen Priester nicht mehr unterhalten kann, und die Prenzlauer Nonnen erklären 1543<sup>3)</sup>, daß sie auf das Patronatsrecht an der dortigen Kirche verzichten, da sie die Geistlichen nicht mehr besolden könnten. Der Adel auf dem platten Lande wird schon früher aus seinen antipäpstlichen Anschauungen bei der Stellenbesetzung kein Hehl gemacht haben. 1543 erfolgt die erste kirchliche Visitation. Mit diesem durchaus offiziellen Akte, der in der Uckermark als dem letzten Teil Brandenburgs erfolgt, ist der neuen Lehre jedes äußere Hindernis aus dem Weg geräumt.

Das 16. Jahrhundert ist eine Zeit äußerer Ruhe. Die großen Staatsaktionen, die das Stilleben der Uckermark stören könnten, fehlen. Die Unsicherheit auf dem Lande ist freilich noch immer groß, namentlich an der pommerschen Grenze. Deshalb wird 1524 als Schutz gegen Räubereien für die durch die nördliche Uckermark zwischen Mecklenburg und Stettin Reisenden ausdrücklich die Straße Rößnik—Strasburg als Geleitstraße bestimmt<sup>4)</sup>. Auch bis in das Innere des Landes dringen wohl einmal zuchtlose Scharen, räubernde Soldateska des Herzogs Erich II. von Braunschweig, die 1563 von einem mißglückten Kriegszuge aus dem Osten heimkehrten<sup>5)</sup>. Aber das waren Ausnahmen. Auch für die nördliche Uckermark ist das 16. und beginnende 17. Jahrhundert die Zeit der Ausbildung eines ständischen Sonderlebens und damit die Periode, in der die Keime zur Entstehung der späteren Kreisbildung sich entwickeln<sup>6)</sup>. Die Uckermark zusammen mit dem erwähnten Lande Stolpe bildet ebenso wie die Mittelmark, die Altmark usw. einen Hauptkreis für sich. Prä-

<sup>1)</sup> Passow ebd. Bd. 3, S. 57—73. Die genannte Ziffer ebd. Bd. 4, S. 47.

<sup>2)</sup> J. S. Sedt, Versuch einer Gesch. der uckermärk. Hauptstadt Prenzlau Bd. 1 (ebd. 1785), S. 56.

<sup>3)</sup> Dobbert a. a. D. S. 40.

<sup>4)</sup> Hugo Rachel, Die Handels-, Zoll- und Polizeipolitik Brandenburg-Preußens bis 1713 (Berlin 1911) S. 10.

<sup>5)</sup> Dobbert a. a. D. S. 42 f.

<sup>6)</sup> Vergl. D. Hinze über den „Ursprung des preuß. Landratsamts in der Mark Brandenburg“ (Forschungen zur brand. und preuß. Gesch. Bd. 28, 1915, S. 357 ff.) und M. Haß, Die kurmärk. Stände im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts (München und Leipzig 1913).

laten, Grafen und Herren fehlen in dem hier in Frage kommenden nördlichen Bezirk. Die Städte spielen keine entscheidende Rolle mehr; denn nur Prenzlau und Strasburg gehören dem mittelmärkisch-üdermärkischen corpus an, in das seit 1565 der eine Teil der märkischen Städte im Gegensatz zum altmärkisch-prignitzischen zusammengefaßt wurde. Prenzlau gehörte übrigens zu den Hauptstädten, d. h. zu der Gruppe, die die Gesamtheit der märkischen Städte in vielen Fällen zu vertreten hatte. Brüssow und Fürstenerwerder sind Mediatstädte, haben also mit der ständischen Verfassung nichts zu tun. Da auch der Sitz der mittelmärkisch-üdermärkischen Städtekasse in Berlin ist, sich auch in Prenzlau nie eine Zusammenkunft der erwähnten Hauptstädte nachweisen läßt, so kann den nordüdermärkischen Städten als Ständen der Mark keine besondere Bedeutung zugebilligt werden. Selbst innerhalb der Udermark fehlt ihnen der entscheidende Einfluß.

Der Adel  
als Glied der  
Stände. Um so stärker treten die „von der Ritterschaft“ oder auch „die von Adel“ hervor, sie werden häufig geradezu als die „Stände“ bezeichnet. Schon ihre Zahl gibt ihnen das Übergewicht. Im heutigen Kreisgebiet, einschließlich Lödnitz, saßen 1577 auf 11 Sitzen 9 beschlossene Geschlechter, dazu kamen dann noch 9 beschlossene auf 16 Sitzen in den anderen Teilen der Udermark (Niedel, Suppl. Bd. S. 192). Unbeschlossene Rittersitze zählte man 1602 in der gesamten Udermark 110<sup>1)</sup>. Zu den beschlossenen zählen die alten Geschlechter, die schon im Mittelalter dort wohnten, z. B. die Blankenburgs auf Wolfshagen, die Holzendorffs auf Jagow, die Bergs auf Kleptow und Werbeslow, die Eidstedts auf Damme<sup>2)</sup>. Das Gebiet der üdermärkischen Ritterschaft zerfällt in zwei Bezirke, die eigentliche Udermark und das Land Stolpe. An beiden hat der heutige Kreis Prenzlau Anteil. Die Grenzlinie läuft ungefähr von Züsedom über Earmzow, Ziemkendorf, dann nach Falkenwalde. Die genannten Orte gehören zu Stolpe. Entstanden ist dieser „Stolpirische Kreis“, wie man ihn auch nannte, aus dem Überbleibsel des lange mit Pommern verbundenen, gegen Ende des 15. Jahrhunderts an die Mark zurückgekommenen uralten Vogteibezirkes Stolpe. Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts tritt das „Land zu Stolpe“ in den kurmärkischen Ständeakten (ed. Friedensburg, z. B. I S. 235 Nr. 70) häufig als Bezirk der stolpirischen Ritterschaft auf. Sie hat ihr besonderes Hofgericht, ja sie tritt sogar zu eigenen Versammlungen zusammen.

Die ständische  
ritter-  
schaftliche  
Verwaltung. In der Ritterschaft liegt bei der geringen Bedeutung des städtischen Elementes der Kern des ständischen Lebens. Die Verwaltung der zur Tilgung der fürstlichen Schulden erhobenen Steuern ist die Hauptaufgabe der Stände, insbesondere der Ritterschaft. Es bildet sich geradezu eine ständische Landesverwaltung heraus, eine Lokalverwaltung der Udermark durch die Stände, deren Mittelpunkt die ritterschaftliche üdermärkisch-stolpirische Hufenschuß-Kasse ist. Ihr Sitz ist Prenzlau. Hier sind zwei „Einnnehmer“, d. h. Kassenbeamte tätig, denen ein Bote, der Landreiter, zur Seite steht. Diese Kasse ist zugleich ein Bankinstitut für solche, die Gelder verzinslich anlegen wollen. Zwei aus der Ritterschaft gewählte, vom Kurfürsten bestätigte Beordnete standen an der Spitze dieser Verwaltung. Ein sogenannter Kreisauschuß, zwölf Deputierte aus der Ritter-

<sup>1)</sup> Vergl. Haß a. a. O. S. 33 f. und S. 36 Anm. 3.

<sup>2)</sup> Neben Niedel, Suppl.-Bd. S. 192 siehe E. v. Eidstedt, Beiträge zu einem neueren Landbuch der Marken Brandenburg (Magdeburg 1840) S. 117.

schaft, hatte ihnen gegenüber die Pflicht der Rechnungsabnahme. Einmal, 1574, tritt freilich die Versammlung der gesamten Ritterschaft in Funktion, um die Kasse zu prüfen<sup>1)</sup>. Jene Verordneten berufen die Ritterschaft, bezw. die Deputierten zu Kreistagen, die, wie einmal gesagt worden ist, „in der Uckermark bis zum Dreißigjährigen Kriege noch ganz den Charakter von kleinen Landtagen“ haben<sup>2)</sup>. Oft erscheint dann auch einer der kurfürstlichen Räte als Kommissar. Nicht nur Steuerfragen, auch solche wirtschaftlicher Natur, werden hier besonders behandelt. Der Schwerpunkt liegt bei den Verordneten, und es wurden denn auch die angesehensten aus dem Adel dazu bestimmt, in der Regel lebenslanglich. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts haben Arnims und Eickstedts dieses Amt bekleidet, 1627 Adam von Berg auf Werbelow<sup>3)</sup>. Es liegt auf der Hand, daß der Posten viel Arbeit und Mühsal, aber wenig Dank und Besoldung einbrachte. Der eben genannte Adam von Berg hat sich daher 1615 auch sehr gegen die Annahme gewehrt, anscheinend besonders wegen des kleinen Gehaltes. Der Kanzler Dr. Pruckmann hat seine ganze Überredungskunst aufgeboten, Berg umzustimmen. „Bitte ich, wolle der Herr doch auch folgen und sich hierunter als einen getreuen Patrioten erweisen,“ heißt es in dem Schreiben. „Auch hat ihn ja Gott mit zeitlichen Gütern dermaßen gesegnet, daß er billig nicht alles umbs Vaterlands Willen zum genauesten nimmt“<sup>4)</sup>.

Die fürstliche Landesverwaltung, die der eben skizzierten gegenübersteht, ist in dem nördlichen Teil der Uckermark nicht allzu kräftig entwickelt. Kurfürstliche Ämter gibt es hier noch nicht. Die Ämter Seehausen und Gramzow reichen in unseren Bezirk nur mit einzelnen Besitzstücken hinüber. Auf der andern Seite ist die Stellung des Landvogtes, des obersten kurfürstlichen Beamten, immer unbestimmter geworden. Mitte des 16. Jahrhunderts hat Hans von Arnim als solcher offenbar gewissen Einfluß gehabt. Er war 1536 von Kurfürst Joachim bestellt worden<sup>5)</sup>, anscheinend zum Verdruß des kleinen, unbeschlossenen Adels, der „Armen von Adel“, wie man sie auch nannte. Aber dieses Mißtrauen muß geschwunden sein, denn wenn Arnim später eine Rolle spielte (er starb als sehr wohlhabender und angesehenener Mann 1552<sup>6)</sup>), so verdankt er sie im wesentlichen dem Vertrauen der Ritterschaft. Er sitzt im großen Ausschuß der märkischen Stände<sup>7)</sup> und bildet eine Art Mittelsperson zwischen dem Kurfürsten und den uckermärkischen Ständen. Anteil an der ständischen Verwaltung hat der Landvogt im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts nicht. Zwei, ebenfalls landesherrliche Beamte unteren Grades sind neben anderen in seinem Gebiete tätig, Landreiter, die ihren Platz in Prenzlau und Angermünde haben. Ihre Amtsbezirke, die eigentliche Uckermark und das Land Stolpe, heißen auch „Beritte“<sup>8)</sup>.

Fürstliche  
Landes-  
verwaltung.

1) Hinke a. a. D. S. 376 und 400. Haß a. a. D. S. 275, 278 f.

2) Hinke a. a. D. S. 377.

3) Haß a. a. D. S. 346. Hinke a. a. D. S. 401.

4) Hinke a. a. D. S. 413 ff.

5) Friedensburg, Ständeakten I 191 Anm. 6.

6) Siehe sein Nachlaßverzeichnis in den Mitteilungen des Uckermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 1, S. 65 f.

7) Friedensburg a. a. D. I 383.

8) Haß a. a. D. S. 276, 64 f.

Seit der Begründung eines gesonderten udermärkischen Quartalgerichtes in Prenzlau, das 1585 bestellt wurde und dem Kammergericht in Berlin zur Entlastung diente, ist der Landvogt der Uckermark dessen Vorsitzender<sup>1)</sup>. Damit verflüchtigt sich allmählich seine Bedeutung als Vertreter des Landesherrn, und 1789 wird mit dem Quartalgericht auch sein Amt aufgehoben.<sup>2)</sup> Daneben besteht für die Uckermark in Prenzlau noch ein Hof- und Landgericht.<sup>3)</sup>

Spannung zwischen Stadt u. Land. Das gespannte Verhältnis zwischen Land und Stadt wird um so kritischer, je mehr der Adel das städtische Handelsmonopol durchbricht. Prenzlau beschwert sich z. B. 1549<sup>4)</sup>: „Seligen Sabelz Eidsfetten verlassene Witfrau, demgleich Marcus und Christoff die Eidsfetten, zu Eidsfett alle erbsessen, brauen und schenken ire bier nicht allein im selbigen dorf, sondern verkaufens bei vierteln und thonnen den knechten, auch sonst ein jeden aufm lande, ders von ienen kaufen und haben will.“ Infolge seiner wirtschaftlichen Erstarkung ist der Adel gezwungen, seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse auszuführen, zum Teil weit außer Landes. So treiben Mitte des 16. Jahrhunderts der schon genannte Landvogt von Arnim, ferner die Plankenburgs Handel nach Pommern, andere nach Sachsen und Meissen<sup>5)</sup>. Als in den 70 er Jahren des Jahrhunderts die Mark in einem heftigen Handelskrieg mit Stettin liegt, beklagen sich die udermärkischen Adligen geradezu, „sie könnten Stettins wegen ihrer Haushaltsnotdurft nicht entraten und bekämen da ihr Getreide höher bezahlt als im Lande und zwar bar“<sup>6)</sup>. Selbstverständlich sehen die Prenzlauer dem sehr schoel zu; Reibungen sind unausbleiblich. 1549 bringen sie an den Kurfürsten<sup>7)</sup>, „das etzliche vom adel in der Uckermark, auch andere reitende knechte, die ire selbsherrn sein und umbreiten, den burgern, auch trem gesinde und knechten in- und aufferhalb der statt mannfaltige gewalt in irer trunkenheit beweisen, zur erden schlagen, die thornwechter und burgere in den thorn überweltigen, nach den leuten schiefen und dergleichen gewalt üben.“ In dem Fehdebrief der Prenzlauer gegen die Arnims von 1593, in den Streitigkeiten, die die Stadt mit den von Flans zu Angermünde hatte<sup>8)</sup>, offenbart sich die ganze Roheit, Verbheit und naive Großmäuligkeit der damaligen Zeit. Vorläufig jedoch ist Prenzlau noch der verhältnismäßig wohlhabende, wirtschaftliche Mittelpunkt der nördlichen Uckermark. Der Kurfürst schärft ausdrücklich ein (1550): „Der Prenzlouische scheffel sol gehen über das ganze Uckerland und das land zu Stolp“<sup>9)</sup>. Naturgemäß geht die Richtung des Prenzlauer Handels unter lebhafter Benutzung der Ucker nach Pommern und dem Norden, und es

<sup>1)</sup> E. Bornhaf, Gesch. des preuß. Verwaltungsrechts Bd. 1 (Berlin 1884), S. 195 f.

<sup>2)</sup> Liebegott a. a. D. S. 179. Fortsetzung der dort S. 12—20 gegebenen Listen über das 16. Jahrhundert hinaus siehe bei v. Arnim-Eriewen in Forschungen zur brand. und preuß. Gesch. Bd. 1 (1888), S. 422 f.

<sup>3)</sup> Bornhaf a. a. D. Bd. 1 S. 339 f.

<sup>4)</sup> Friedensburg a. a. D. I 413.

<sup>5)</sup> Ebd. I, 83 Anm.

<sup>6)</sup> Rachel a. a. D. S. 151, Anm. 4.

<sup>7)</sup> Friedensburg a. a. D. I 414.

<sup>8)</sup> Mitteilungen des Udermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 1, S. 129. Dobbert a. a. D. S. 43.

<sup>9)</sup> Friedensburg a. a. D. I 832.

ist bezeichnend, daß die Prenzlaue Zellsrolle nach pommerscher Münze und sündischen Schillingen rechnet. Aber auch Anzeichen des Niedergangs der norduckerländischen Kommerzien sind um 1600 vorhanden; die Prenzlaue fünfundzwanzig Tuchmachermeister leiden unter den Umständen, daß die Wolle von den der Mark benachbarten Tuchindustrien roh aufgekauft und ausgeführt wird. Aus Mangel an Wolle können sie allesamt im Vierteljahr nicht mehr als sieben Tuche machen <sup>1)</sup>. Innerhalb der Stadt herrscht Gewitterstimmung wegen der Wetterwirtschaft des Rates, und der nicht ungewöhnliche Aufwand, den die vornehmen Kreise entwickeln, mag manchen Anstoß gegeben haben <sup>2)</sup>.

In diese trotz aller Satttheit unruhige Atmosphäre brechen die Wetter des Dreißigjährigen Krieges herein <sup>3)</sup>. 1625 sind bereits die Mansfelder Soldner da, und als 1627 die Wallensteinsche Armee nach Stralsund zieht, da beginnt trotz des mildernden kaiserlichen Obersten, Hans Georg v. Arnim, der selbst ein Sohn der Uckermark war, eine Leidenszeit, wie sie schlimmer kaum eine andere Landschaft durchgemacht hat. Alle Völker haufen in den nächsten Jahrzehnten auf dem Boden der Uckermark, die als Durchgangsstraße nach Pommern und dem Norden seit dem Eingreifen der Schweden ganz besonderes Elend erfuhr. Was Schwert und Hunger verschonten und die sittliche Verwilderung nicht niederriß, schlug die Pest mörderisch zu Boden. Bei den starken Truppendurchmärschen konnte das Amt der Kriegskommissarien hier eine besondere Bedeutung gewinnen <sup>4)</sup>. 1627 werden sie in der Uckermark zum ersten Mal neben den oben erwähnten Verordneten genannt. Aus den Adligen des Landes genommen, sorgen sie als kurfürstliche Kommissare für das Wohl des mit Truppendurchmärschen, Einquartierungen, Kontributionen usw. geplagten Bezirkes. Neben Franz Joachim von Arnim auf Zichow (heute Kreis Angermünde) und Otto von Arnim auf Schönermark hat Adam von Winterfeldt auf Menkm damals für sein Gebiet rastlos gearbeitet und versucht, ausgleichend zu wirken. Schon 1615 hatte der kurfürstliche Kanzler Dr. Pruckmann geäußert, daß „die Unvermögenheit und der übele Zustand des uckerländischen und stolpirischen Kreises“ „bei männiglich bekannt“ sei. Aber auch das Wenige war am Ende des Dreißigjährigen Krieges vernichtet. In Prenzlau gab es um 1626 787 Feuerstellen, 1643 nur noch 107, und bei der Ungeschüßtheit des platten Landes wird die Entvölkerung dort noch größer gewesen sein. Man nimmt an, daß die ländliche Bevölkerung mehr als dezimiert wurde. Von den Dorfkirchen, den Rittersitzen ist kaum einer der Wut der Flammen entgangen, und auch von der inneren Ausstattung hat sich wenig durch den Krieg hindurchgerettet <sup>5)</sup>.

Die Abwanderung der Bauern vom Lande, die wir schon im Mittelalter beobachten konnten, hat inzwischen weitere Kreise gezogen. Häufig klagte der norduckerländische Adel über die Städter, daß sie die von seinen Gütern entlaufenen Bauern in Schutz nähmen <sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Nagel a. a. D. S. 29 Anm. 1, S. 685.

<sup>2)</sup> Dobbert a. a. D. S. 46—48. Mitteilungen des Uckerländ. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 4, S. 217.

<sup>3)</sup> Im einzelnen siehe Dobbert a. a. D. S. 50 ff., ebenso die in der Einleitung oben S. XIX genannten Schriften: v. Winterfeldt, Schloß Löcknitz, S. 43 ff., „Kriegsereignisse“ S. 17 ff., auch Georg Irmer, Hans Georg v. Arnim (Leipzig 1894), S. 43 ff.

<sup>4)</sup> Hinge a. a. D. S. 377, 401, 414.

<sup>5)</sup> Vergl. Ohle a. a. D. S. 171, auch de la Pierre a. a. D. S. 207f., 213f., Nagel a. a. D. S. 56, 65.

Kunstdenkm. d. Prov. Preußg. III. 1. Prenzlau.

und der Herrschaft auf deren Ansuchen nicht wieder zuführten, z. B. 1515 gegen Prenzlau (Niedel A 21, 387). Die Fälle, wo der adlige Gutsbesitzer Bauernland unter seinen Pflug nimmt, mehren sich. 1583 z. B. bebauen die Söhne des Hans Fahrenholz auf Fahrenholz zu Ritterland umgewandelte Bauernäcker (s. unten S. 43), Güterberg ist bereits 1608 nur ein Rittersitz (s. unten S. 72). Der Dreißigjährige Krieg hat dann das Wüstwerden von Bauernland und das Einziehen durch die Herrschaft besonders begünstigt. Beispiels halber sei Dietikow genannt, wo die Arnims alle wüsten Hufen zu ihrem Vorwerk geschlagen haben, wie 1687 festgestellt wurde (s. unten S. 12). Die Stellung des Adels wird weiter gestärkt durch die ebenfalls infolge des Krieges gesteigerten obrigkeitlichen Rechte über die Bauern, die in der Leibeigenschaft oder Erbuntertänigkeit ihren scharfen Ausdruck finden <sup>1)</sup>. Bereits der Jurist Friedrich Müller hat in seinem 1678 erschienenen Werke „Practica civilis Marchica rerum forensium“ die Härte dieses Verhältnisses gerade in der Uckermark betont (p. 223 ff.). Unter diesen für den Adel günstigen Umständen erfolgt natürlich eine starke Vermehrung der Rittergüter. Allein in den sechs Jahren 1596—1602 entstehen in der Uckermark 33 neue Rittersitze <sup>2)</sup>, und das für die Uckermark schon im Jahre 1577 günstige Verhältnis von 13 beschlossenen Familien auf 27 Sitzen gegenüber etwa 66 auf 113 Sitzen in der gesamten Kurmark ohne Ruppin <sup>3)</sup> steigert sich in den kommenden Jahrzehnten noch.

Die  
Adelsfamilien  
nach dem  
30jährigen  
Kriege.

Im einzelnen hat der Dreißigjährige Krieg auch dem norduckermarkischen Adel natürlich sehr schwere Wunden geschlagen. Aber während in der Hauptstadt Prenzlau keine ältere Bürgerfamilie ihre Vorfahren bis zu jenen schweren Jahrzehnten verfolgen kann (s. unten S. 148), hat der Adel sich im allgemeinen nicht nur erhalten, sondern dank der Gunst der Zeiten weiter entwickeln können. Einzelne Familien treten freilich jetzt zurück. Die schon 1287 nachweisbaren Fahrenholz sind bereits 1596 ausgestorben <sup>4)</sup>. Vernichtet ist der Wohlstand der pommerschen Ramins, die seit dem 14. Jahrhundert in unserem Bezirke ansässig waren. Hennig von Ramin muß 1650 Carnzow Gläubigern überlassen (s. unten S. 26). Katastrophal ist der Vermögensverfall bei dem alten Geschlecht der Blankenburgs. Alle ihre Güter an der westlichen Grenze des Kreises gehen bald nach dem Dreißigjährigen Kriege an die aufsteigende Familie der Schwerins über, die damals ebenso wie die westfälischen Schluppenbachs in die nördliche Uckermark einziehen. Auch das Glück der Schulenburgs, die in der Nordostecke um Lößnitz reich begütert gewesen waren, ist dahin. Ein Lehnsfehler nimmt ihnen noch dazu Lößnitz nach erbitterten Kämpfen mit den Räten des Kurfürsten. Es wird 1685 Amt <sup>5)</sup>. Dagegen halten sich trotz großen Ruins z. B. die Winterfeldts, die ihre während des Krieges begonnene Tätigkeit für die nördliche Uckermark auch in den kommenden Zeiten fortsetzen. So wird 1656 neben

<sup>1)</sup> Vergl. im einzelnen Friedr. Großmann, Über die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg vom 16.—18. Jahrhundert (Leipzig 1890).

<sup>2)</sup> Haß a. a. O. S. 36 Anm. 4.

<sup>3)</sup> Nach Niedel, Suppl.-Bd. S. 192 und Haß a. a. O. S. 35.

<sup>4)</sup> Mitteil. d. Uckermärk. Mus.- u. Gesch.-Ver. Bd. 2, S. 61 ff.

<sup>5)</sup> v. Winterfeldt a. a. O., z. B. S. 66 ff.

Heinrich von Berg Joachim Georg von Winterfeldt auf Veranlassung der uckermärkischen Stände zum Kriegskommissar bestellt. In den nächsten Jahren haben Mitglieder der Arnims und der Holtzendorffs den Posten bekleidet<sup>1)</sup>.

Aus der Vermischung dieses Kommissariates mit dem oben erwähnten ständischen Berordnetenamte — beide Ämter werden auch als Kreisdirektorium bezeichnet — entwickelt sich in der Uckermark das Amt des Landrates. Seine Wurzeln ruhen also im 17. Jahrhundert. Das Jahr 1701 hat den betreffenden Beamten der Uckermark zusammen mit denen der übrigen Hauptkreise der jungen Monarchie dann den noch heute geltenden Titel „Landrat“ gebracht. In der Entwicklungszeit dieses Amtes taucht in der Uckermark einmal (1650) als Unterabteilung des Hauptkreises neben den Kreisen Zehdenitz-Templin und Angermünde der Kreis Prenzlau auf. Joachim Berndt von Eickstedt auf Eickstedt ist hier Kommissar<sup>2)</sup>. Aber das ist nur vorübergehend. Es bleibt dann noch ein und ein halbes Jahrhundert bei der alten Zusammenfassung, deren Verwaltung mit der Zeit immer mehr ritterschaftlich wird. Auch als schließlich der Landrat im 18. Jahrhundert zum leitenden königlichen Beamten wird, ist sein Bezirk nur noch das platte Land, zu dem allerdings auch die Mediastädte wie Brüssow und Fürstenwerder und die Domänen (Lößnitz, seit 1726 auch das ablige Vorwerk Brüssow) gehören<sup>3)</sup>. Bei der abgesehen von Prenzlau geringen Bedeutung der Städte ist der Charakter der nördlichen Uckermark als ausgesprochen ritterschaftlich gegeben.

Entstehung  
des Landrats-  
amtes in der  
Uckermark.

Die zollernschen Herrscher vom Großen Kurfürsten bis auf Friedrich den Großen haben die Zustände der nördlichen Uckermark in jeder Weise zu heben getrachtet. 1669 richtete man eine regelmäßige Personenpost zwischen Prenzlau und Berlin ein, und Friedrich Wilhelm sorgte auch sonst für die Förderung des Verkehrs. Die Wiederschiffbarmachung der Ucker abwärts Prenzlau wurde angeregt, und 1682 erging an den Magistrat dieser Stadt eine Anfrage, „ob ein Gesandter, der gerade nach Schweden gehe, dort auch etwas wegen der Schifffahrt auf der Ucker oder sonst suchen solle“. <sup>4)</sup> Von ganz besonderem Einfluß auf den Zustand des Landes wurde aber die Ansetzung von Franzosen, Wallonen und Pfälzern, den sogenannten refugiés, die in den Jahren von 1685 bis gegen Ende des Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte<sup>5)</sup>. Prenzlau, Strasburg, Brüssow nahmen diese reformierten Gäste auf und erfuhren in geistiger und materieller Hinsicht eine Auffrischung. In Städten, in Ämtern, adligen und Kammereidörfern fanden die Ankömmlinge eine neue Heimat. Prenzlau hat z. B. in Hindenburg und Beenz kolonisiert, besonders stark wurde die nordöstliche Ecke, der Bezirk des kurfürstlichen Amtes Lößnitz, besetzt. Die Dörfer Bergholz und Battin sind hier förmliche Kolonisationszentralen geworden, wo bis heute für die „französische Gemeinde“ ein reformierter Prediger angestellt ist<sup>6)</sup>. Eine selbständige Verfassung und Verwaltung wurde allen diesen Kolonien gegeben, die erst 1808

Hebung des  
Verkehrs, Me-  
liorationen u.  
Kolonisation  
im 17. und 18.  
Jahrhundert.

<sup>1)</sup> Ebd. S. 64. Hinze a. a. D. S. 402 f.

<sup>2)</sup> Hinze a. a. D. S. 377 f., 402.

<sup>3)</sup> Hinze a. a. D. S. 384. Über das Amt Brüssow siehe unten S. 20.

<sup>4)</sup> Mitteilungen des Uckermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 4, S. 53. Rachel a. a. D. S. 800 Anm. 2.

<sup>5)</sup> Eingehend de la Pierre a. a. D. S. 327 ff.

<sup>6)</sup> v. Winterfeldt a. a. D. S. 91.

und 1810 abgeändert wurden. Gewisse Rückschläge erlitt das landesväterliche Werk noch einige Male durch den Krieg. 1674 fielen die Schweden in die Uckermark ein. Kurfürst Friedrich Wilhelm vertrieb sie zwar bald, indessen hatte gerade unser Bezirk durch Einfälle von dem schwedisch gebliebenen Lößnitz und von Stettin aus manches zu leiden. Der nordische Krieg, in den König Friedrich Wilhelm I. eingriff, brachte keine Feinde ins Land, aber die verbündeten Russen und Sachsen benahmen sich auf ihren Durchzügen, als wären sie auf feindlichem Boden <sup>1)</sup>. Dafür trat eine Besserung ein, als die Uckermark des schwedischen Nachbarn ledig wurde. Vorpommern kam 1720 an Preußen. Meliorationen, die Friedrich Wilhelm im Randow-Bruche an der Grenze der Uckermark und Pommerns vornehmen ließ, haben sich erst dadurch ermöglichen lassen. So fielen endlich auch manche Schranken, die bisher die Ausfuhr der nördlichen Uckermark gehindert hatten <sup>2)</sup>.

Leiden im  
7 jährigen  
Kriege.

Noch einmal hat der Schwede böse im Lande gehaust, im Siebenjährigen Kriege <sup>3)</sup>. Leichte Truppen der Russen und größere schwedische Verbände sind in den Jahren 1757 bis 1760 in die im allgemeinen schutzlose Uckermark häufig eingefallen und haben bis in die äußersten Winkel hin gebrandschatzt. Der feste Platz Lößnitz hat in diesen Kämpfen eine Rolle gespielt. Einem Eingefessenen, dem Major a. D. von Stülpnagel auf Grünberg, der eiligst milizartige Truppen zusammenraffte, war die erste Hilfe zu danken. Später hat ein Mann wie Oberst von Belling, um nur diesen zu nennen, äußerst rührig gewirkt, so daß Prenzlau und der größte Teil der Uckermark seit 1760 vom Feinde unberührt blieben. Alles in allem sind die Schäden noch groß genug gewesen. Man zählte für die Jahre 1757 bis 1760 fast 137 000 Taler.

Verwaltung  
und  
wirtschaftliche  
Lage gegen  
Ende des 18.  
Jahrhunderts.

Inzwischen hatte die große Reform Friedrich Wilhelms I. auch in das Leben der nördlichen Uckermark stark eingegriffen <sup>4)</sup>. Noch immer bestand zwar die alte Einteilung in den uckermärkischen und stolpirischen Kreis oder, wie man auch sagte, in die Uckermark und das Land zu Stolpe, ohne daß diese Einteilung eine praktische Wirkung gehabt hätte. Denn als Unterbehörde des platten Landes fungierte nur ein Kreisdirektorium, nämlich zwei Landräte und ein Landesdirektor. Trotz der Wahl durch die Kreisritterschaft sind sie, als vom König ernannt, „Repräsentanten der königlichen Gewalt“ und „allgemeine Landespolizeibehörde“. Die immediaten Städte Prenzlau (noch immer als Hauptstadt der Uckermark bezeichnet) und Strasburg (die nicht im heutigen Kreise gelegenen übergehen wir) gehören ebensowenig zu ihnen, wie die Domänenämter. Für jene führt die Aufsicht ein Kriegs- oder Steuerrat, auch commissarius loci genannt, auf diesen — nur Lößnitz und Brüssow kommen in Betracht — war der Generalpächter die Obrigkeit. Der F l e e n Brüssow hat zwar gewisse Stadtrechte, gehört aber zum Amt. Ebenso gilt Fürstenwerder

<sup>1)</sup> Siehe die in der Literaturübersicht oben S. XIX genannten „Kriegsereignisse“ S. 25 f., 28 und v. Winterfeldt a. a. D. S. 80 ff., 98.

<sup>2)</sup> Wehrmann a. a. D. Bd. 2 (Gotha 1906), S. 205, 208.

<sup>3)</sup> „Kriegsereignisse“ S. 29 ff. und v. Winterfeldt a. a. D. S. 103 ff.

<sup>4)</sup> Vergl. Ant. Fried. Büsching, Vollständige Topographie der Mark Brandenburg (Berlin 1775), S. 30 ff. Eingehender F. W. Bratring, Statist.-topogr. Beschreibung der ges. Mark Brandenburg Bd. 2 (Berlin 1805), S. 467 ff. Zur Ergänzung auch Hans Goldschmidt, Die Grundbesitzverteilung der Kurmark Brandenburg um das Jahr 1800 (Tübing. staatswiss. Diss. 1909).

als Städtchen; aber als adliger Ort untersteht es der landrätlichen Behörde. Das Urteil Bratrings: „Der größte Teil der Provinz gehört dem Adel“, besteht zu Recht. Noch immer sind es die alten Familien derer von Arnim, von Berg, von Cidstedt, von Holzendorff, von Schluppenbach, von Schwerin, von Stülpnagel, von Winterfeldt, die dem Lande die kennzeichnende Note geben. Arnim und Winterfeldt: das sind auch die häufig wiederkehrenden Namen im Kreisdirektorium. Die alte Hufenschloßklasse hatte sich in veränderter Form in der ufermärkischen Ritterschaftsdirektion mit dem Sitze in Prenzlau erhalten. Die Bevölkerungsziffer hatte 1750—1800 um ein Drittel zugenommen, ein Zeichen, wie sich die Dinge zum Besseren gekehrt hatten. Die Ziffern der landwirtschaftlichen Produktion waren besonders in den fruchtbaren nordöstlichen Gegenden sehr gut. Die Ufermark gehörte am Ende des 18. Jahrhunderts „zu den fruchtbarsten und sichersten Korngegenden der Kurmark, und sie ist für Berlins Bedürfnisse unentbehrlich“<sup>1)</sup>. Auch in den Städten war dank der festen Hand Friedrich Wilhelms I. der alte Schlandrian geschwunden. Handel und Fabrikation waren in Prenzlau und Strasburg, teilweise sogar in Brüssow, im Aufblühen. Nur hatte Prenzlau sein Ober- oder Quartalgericht verloren. Es war, wie schon erwähnt, aufgehoben worden (1789). In kirchlicher Beziehung zerfiel der nördliche Teil der Ufermark, abgesehen von den deutsch- und französisch-reformierten Kirchengemeinden, in die Inspektionen (Superintendenturen) Prenzlau und Strasburg. Die von Templin und Gramzow griffen vereinzelt in den heutigen Kreis Prenzlau hinüber.

Zur Bervollständigung des historisch-geographischen Bildes bedarf es endlich noch eines kurzen Hinweises auf das Straßen- und Zollnetz, das sich im 18. Jahrhundert über unseren Bezirk legte<sup>2)</sup>. Nur eine große Fracht- und Poststraße durchzog das Gebiet, nämlich die von Prenzlau über Brüssow, Lödnitz nach Stettin, die von Berlin über Dranienburg, Zehdenitz, Templin lief. Die alte Berliner Straße nach Prenzlau über Groß-Schönebeck, die vor Templin (von Prenzlau aus gerechnet) mit der oben genannten zusammentraf, bestand ebenfalls noch; ebenso zweigte sich bald hinter Prenzlau eine Straße am Strome entlang nach Boizenburg und Lychen ab. Außerdem war die Hauptstadt mit Angermünde und Schwedt durch direkte Straßen verbunden. Im übrigen liefen von Prenzlau Straßen über Holzendorf nach Wolfshagen und dem Mecklenburgischen (eine Straße nach Fürstenwerder bestand nicht), nach Strasburg, die aber zunächst mit der auf dem linken Ufer nach Pasewalk führenden zusammenlief, und eine weitere, die auf dem rechten Ufer Pasewalk erreichte. Die beiden Seiten des Gebietes waren durch Straßen von Strasburg über Hegdorf, Kraatz nach Boizenburg und von Brüssow über Wallmow, Cidstedt nach Gramzow erschlossen. Im Norden zog eine Straße von Lödnitz nahe an Zerrenthin vorbei nach Pasewalk, die dann wieder ufermärkisches Gebiet über Strasburg oder auch in einer nördlicheren Linie über Blumenhagen, Schwarzensee durchquerte. Prenzlau, Strasburg, Brüssow waren Akziseorte mit Zoll. Die Grenze nach Pommern zu war mit Zollorten dicht besetzt, nämlich Lödnitz, Zerrenthin, Rollwitz, Papendorf, Blumenhagen, Neuenfund.

Straßen-  
und Zollnetz  
im 18. Jahr-  
hundert.

<sup>1)</sup> Bratring a. a. O. Bd. 2, S. 472.

<sup>2)</sup> Siehe die Karte bei Rachel a. a. O.

Franzosenzeit und Befreiungskriege. Fast an dem Vereinigungspunkt der oben erwähnten rechtsudermärkischen Straße nach Pasewalk und Brüssow hat nun ein Ereignis schmachvollster Art stattgefunden: die Kapitulation von Prenzlau im Jahre 1806. Sie eröffnete eine neue kriegerische Leidenszeit<sup>1)</sup>, die Franzosenjahre. Tapfer hatten Edelmann, Bürger und Bauer in den ersten Kämpfen gegen Napoleon gefochten: fünfzehnjährig fiel ein Sohn des Landrats von Winterfeldt bei Muerstedt, sogar sein dreizehnjähriger Bruder war damals zur Armee gegangen<sup>2)</sup>. Auch während der Besetzung der „province Ukraine“ — der Feind richtete seine Hauptverwaltung natürlich in Prenzlau ein und forderte 1 100 000 Taler Kriegskosten — hat es nicht an aufrechten Männern gefehlt. Neben Pastor Stahr in Prenzlau muß aufs neue von Stülpnagels auf Grünberg gedacht werden. Wiederum sah die schon so oft geplagte nördliche Udermark Truppen auf Truppen durch ihr Gebiet ziehen, namentlich 1812 auf dem Wege nach Rußland. Wie stark die Bewegung der Jahre 1813—1815 unseren Bezirk ergriffen hat, zeigen ergreifend die Lebenserinnerungen des Sohnes jenes Pastor Stahr, des bekannten Literaturhistorikers Adolf Stahr, der seine Jugendjahre in Ballmow zubrachte.

Die Bildung des Kreises Prenzlau. Umwandlung von 1872. Bald nach den Freiheitskriegen schlägt die Geburtsstunde des heutigen Kreises Prenzlau<sup>3)</sup>. Gelegentlich der großen Provinzialreform von 1815 wurde anlässlich der Festsetzung von Kreisen bestimmt, daß „die schon stattfindende Eintheilung beibehalten werden“ solle. „Wo jedoch . . . die vorhandene für eine gehörige Verwaltung unangemessen ist, soll in möglichster Berücksichtigung früherer Verhältnisse eine angemessene Eintheilung sofort bewirkt werden“ (Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden vom 30. April 1815 § 35). Das traf auf die weitausgedehnte Udermark zu. Man bildete daher im Laufe des Jahres 1816 den Kreis aus dem nördlichen Teil des stolpischen Kreises und dem nördlichen Teil des ehemals speziell als „Udermark“ bezeichneten Gebietes. Den Flecken Lödnitz und ein paar jenseits der Lödnitz-Randow gelegene Ortschaften schlug man zum pommerschen Kreise Randow<sup>4)</sup>. Die südliche bezw. südwestliche Grenze ist mehr oder weniger willkürlich gewählt. Man bezweckte, den alten Hauptkreis in drei etwa gleich große Stücke zu zerlegen. Am 1. April 1817 begann die neue Kreisverwaltung ihre Tätigkeit<sup>5)</sup>. An die Spitze trat der bisherige Landrat im udermärkischen Kreisdirektorium Ludwig Adolph von Winterfeldt, der bis 1834 das Amt bekleidete<sup>6)</sup>. Die Verwaltung trug noch immer ritterschaftliches Gepräge, trotz der vielfachen Änderungen; die entscheidende Wandlung führt auch hier die Kreisordnung von 1872 herbei.

<sup>1)</sup> Viel Material bei (W. v. Bassow), Die Kurmark Brandenburg . . . im Okt. 1806 (Leipzig 1847) und in deselben Verfassers: Die Kurmark Brandenburg . . . 1806—1808 Bd. 1—2 (Leipzig 1851—1852).

<sup>2)</sup> Einen guten Einblick in die Denkweise der Zeit gewähren die Briefe in den Mitteil. d. Udermärk. Mus. u. Geschichtsvereins. Bd. 3, S. 141.

<sup>3)</sup> H. Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg Bd. 2 (Brandenburg 1854), S. 262 f.

<sup>4)</sup> Goldschmidt a. a. D. S. 2.

<sup>5)</sup> Statist. Nachrichten über den Kreis Prenzlau. Auf Befehl der kgl. Regierung zusammengestellt von dem kgl. Landratsamte zu Prenzlau (ebd. 1881), S. 8.

<sup>6)</sup> Über ihn siehe Mitteilungen des Udermärk. Museums- und Geschichtsvereins Bd. 3, S. 141.

Eine Sondergeschichte hat der Kreis im 19. Jahrhundert kaum gehabt. Man bemüht sich, den Verkehr zu heben <sup>1)</sup>. Noch während der Amtszeit des ersten Landrats und auf sein Betreiben sind die beiden Chaussees (im modernen Sinne) nach Berlin über Groß-Schönebeck und nach Angermünde vollendet, 1834 macht man sich an den Ausbau der Straße nach Pasewalk. 1861—63 erreicht die Kreisstadt Prenzlau den Anschluß an das Eisenbahnnetz durch die Linie Angermünde-Pasewalk. Der Charakter des Kreises ist bis heute im wesentlichen ein agrarischer geblieben. Die großen sozialen Reformen vom Anfang des 19. Jahrhunderts hatten die Stellung der Bauern von Grund auf geändert und gebessert. Das Bild, das Adolf Stahr von dem Bauernleben in Ballmow um 1820 entwirft, zeigt manches Erfreuliche. Auch die Vermehrung der Bevölkerung in den reinen Bauerndörfern (denn solche finden sich trotz der ritterschaftlichen Vorherrschaft natürlich auch, z. B. Schmöln und Trebenow) zeigt den Aufschwung: sie hat sich von 1774 bis etwa 1840 fast verdoppelt <sup>2)</sup>. Der Großgrundbesitz dringt dann aber erneut vor: Klockow und Rechlin sind Beispiele für das Hinschwinden von Bauerngütern <sup>3)</sup>. Damit erfolgt selbstverständlich die Abwanderung in die Stadt. Von 1871—1905 schrumpfte die bäuerliche Bevölkerung im Kreise um 10,67% zusammen gegen 5,81% im Kreise Angermünde <sup>4)</sup>. Am 8. Oktober 1919, dem Tage der letzten Volkszählung, war der Kreis 113 322 ha groß <sup>5)</sup>. Davon entfielen auf die Städte 12 693 ha, die Landgemeinden 40 329 ha, die Gutsbezirke 60 300 ha. Die Bevölkerungsziffer (einschließlich 1472 Militärpersonen und Kriegsgefangene) war damals 62 466, und zwar waren in den Städten 27 050 Einwohner, den Landgemeinden 17 049, den Gutsbezirken 18 367. Über die Entwicklung im einzelnen geben die Berichte über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunalangelegenheiten, ferner der alljährlich erscheinende Haushaltsvoranschlag Aufschluß.



Abb. XI.

Siegel des Henning von Winterfeld an einer Urkunde von 1368. Umschrift: † S HENNING WINTERVELD.  
(Stadtarchiv Prenzlau, Urk. 159 IV).

<sup>1)</sup> Dobbert a. a. D. S. 83. Mitteilungen usw. a. a. D. Siehe auch oben S. XVI.

<sup>2)</sup> Dhle a. a. D. S. 173.

<sup>3)</sup> Siehe unten S. 91, 119. Vgl. auch oben S. XVII.

<sup>4)</sup> Dhle a. a. D. S. 173 und 111.

<sup>5)</sup> Nach dankenswerter Mitteilung des Kreis Ausschusses.